

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Preis pro Jahr
Rr. 21

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 299.

Dienstag, 24. Dezember 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, dem Ausgabestellen, sowie am Schalter der kais. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Rastantenstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Im Hotel zum „Kronprinz“ hier sollen

Freitag, den 27. Dezbr. 1895,

Vorm. 10 Uhr an

mehrere Meter Pflanz-, Lama, Borchart, Fendenzug, Kattun, Kleiderstoffe, Bettzeug, sowie Tücher, Schlipse, Band, Strümpfe, Hosenträger, 1 Waarenschrank u. a. m. gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Riesa, 21. Dezember 1895.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsgerichts.
Schr. Sidam.

Sonnabend, den 28. Dezbr. 1895,

Vorm. 11 Uhr

gelangen im „Gesellschaftshaus“ zu Rühnrich 1 Nähmaschine, 1 Sopha, 1 Kleiderschrank, 1 Handwagen, 1 Schwein und 1 Fiege gegen sofortige Bezahlung meistbietend zur Versteigerung.

Riesa, 21. Dezember 1895.

Der Ger.-Vollz. des Königl. Amtsger.
Schr. Sidam.

Bekanntmachung.

Bei der am 10. dieses Monats stattgefundenen Stadtoverordnetenergänzungswahl sind die Herren

Fabrikbesitzer Otto Barth,
Schuhmachermeister H. G. Nische,
Kaufmann Max Barthel,
Tischlermeister Gustav Heinrich

als anfassige und die Herren

Amtsgerichtsrath **Seldner** und
Kaufmann **J. O. Vietzmann**

als unanfassige Stadtoverordnete auf die Zeit vom 1. Januar 1896 bis 31. Dezember 1898 gewählt beziehentlich wieder gewählt worden.

Riesa, am 23. Dezember 1895.

Der Stadtrath.

3678 A.

Schwarzenberg, Stadtrath.

Die zum **Neubau eines Wasserthurms** für das Wasserwerk auf dem **Truppenübungsplatz Zeithain** erforderlichen Arbeiten, als

Loos I., Erd-, Maurer- und Steinmearbeiten im Gesamtbetrage von ca. 13 600 Mark,

Loos II., Zimmerarbeiten im Betrage von 4100 Mark,

jämmtlich einschließlich Materiallieferung, sollen in öffentlicher Verbindung vergeben werden. Zeichnungen und Verbindungunterlagen liegen im Geschäftszimmer des unterzeichneten Baubeamten, Dresden-Albertstadt, Administrationsgebäude, Flügel C, I, 94 an Wochentagen während der Geschäftsstunden 8—4 Uhr zur Einsicht aus, und sind daselbst Verbindungsanträge gegen Erstattung der Selbstkosten vom 28. Dezember ab, zu entnehmen.

Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift: **Wasserthurm für das Wasserwerk auf dem Truppenübungsplatz Zeithain, Erd-, Maurer-, Steinmearbeiten bezw. Zimmerarbeiten, Loos I, bezw. Loos II bis Freitag, den 10. Januar 1896, für Erd-, Maurer- und Steinmearbeiten Loos I, 11 Uhr Vorm., Zimmerarbeiten Loos II 11¹/₂.**

postfrei an die vorbezeichnete Stelle einzureichen, wofür die Eröffnung in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Die Auswahl unter den Werbern ist vorbehalten.

Dresden, den 21. Dezember 1895.

Königl. Garnison-Baubeamter III Dresden.

Zum heiligen Christfest.

† Ehre sei Gott in der Höhe — so Kling's heute in allen Kirchen der Christenheit, die griechischen etwa ausgenommen, die mit dem lieben Christfest, wie in allem anderen, hinterher hinken. Schon das einseitige Kindesherz ahnt hinter all den Gaben der Liebe, welche den Weihnachtsfest bedeuten, etwas von der Liebe, die nicht von dieser Welt ist, von der Liebe Gottes, welche in der heiligen Weihnacht sichtbar geworden und Fleisch und Blut angenommen hat. Gottes Güte und Liebe thut sich uns Menschen ja auf mannigfache Weise kund. Wenn eine Mutter ihr neugeborenes Kind zum ersten Mal herzen und küssen kann, oder wenn ein hochtagtes Paar auf fünfzig oder sechzig Jahre gemeinsamer Pilgerfahrt zurückzusehen darf: da spüren die Menschenherzen etwas von der Freundschaft und Keuschheit ihres Gottes und geben gerne dem die Ehre, der der Schöpfer und Erhalter alles Lebens ist in dieser Welt. Aber wie nun dort, wo ein Wid sich vergeblich härt um die beste aller irdischen Gaben? Und viele Blüthliche ahnen kaum, wie tief der Schmerz solch einer Dammah geht. Oder wie dort, wo das Band der Liebe schon nach wenigen Jahren durch den Tod zerrissen wird? Ist Gottes Liebe für alle diese und andere nur ein leerer Schall? Das sei ferne! Gerade die gedugten Herzen sind hören und verstehen das Weihnachts-evangelium am besten: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Von der Krippe und vom Kreuz gehen die hellsten Strahlen der Gottesliebe aus in dieser Welt, in welcher die Seufzer und Thränen nicht zu zählen sind. Die Liebe Gottes weiß die Thränen zu trocknen, nicht mit leerem Wort, sondern mit tröstlicher That. An der Krippe in Bethlehäm jubiliren nicht nur die unmaßigen Kinder, die den Herrn der Welt noch nicht kennen gelernt haben, freuen sich nicht nur die Reichen und Satten, nein, auch die Armen und die Wittwen und die Einsamen, sie alle dürfen hier ihr Halleluja anstimmen, sei's auch ein Halleluja in Thränen: Ehre sei Gott in der Höhe! Und Friede auf Erden — das ist die tröstlichste Botschaft, welche das Christfest der Erde gebracht hat. „Friede“ — das ist der Inbegriff irdischer Glückseligkeit, gleichwie Krieg der Schrecken ist aller Schrecken. Unser Geschlecht kennt die Weisel des Krieges nicht mehr. Die zuletzt auf heimlichem Boden diese Gottesgeißel gekostet haben, sind zumeist alle zu der großen Arme abdrufen worden, wo das Kriegesgeschrei verstummt ist. Und Diejenigen unter uns, welche vor fünfundsiebenzig Jahren ausgezogen sind, für König und Vaterland ruhmreich zu kämpfen, haben — wir können's ihnen nicht danken genug — die Schrecken des Krieges in Feindesland getragen, ohne daß Haus und Hof, Weib und Kind unmittelbar davon getroffen wurden. Aber auch so hat der

Krieg über viele Häuser der Unfrigen unüßliches Herzleid gebracht. Allein man denke sich dazu all' die Schrecken und Oruel des Krieges auf den heimischen Boden verpflanzt, dann mag man die erlösende Kraft d-s einen Wortes „Friede“ erst voll und ganz empfinden. „Friede auf Erden“ haben die himmlischen Heerschaaren in der heiligen Christnacht verkündet. Warum ist denn noch immer kein Friede auf Erden, kein Friede unter den Völkern, kein Friede unter den Menschen? Darum, weil wir selber dem Friedefürsten noch nicht recht gehuldigt, ihm noch nicht ernstlich Weib und Leben in Seinen Dienst und Gehorsam gegeben haben! In Seinem Reiche ist thausächlich groß Friede ohne Unterlaß, hat alle Feind ein Ende. Und die in Seinem Reiche unter Ihm leben und Ihm dienen, die haben auch im Unfrieden der Welt Frieden: Friede mit Gott in einem verzöhten Gewissen und Friede unter einander als Glieder an einem Leibe, als Bürger eines Reiches, als Kinder eines Gottes. Was möchten wir zum heiligen Christfest lieber wünschen, als daß die Botschaft alle Völker durchdringe und alle Herzen bezwinge: Friede auf Erden!?

Und den Menschen ein Wohlgefallen — das der letzte Ton in dem Dreiklang der englischen Ehre. Gottes Wohlgefallen an den Menschen — das ist ja wohl die schönste Frucht an dem Lebensbaume, der in der heiligen Christnacht gepflanzt worden. Es geht nämlich eine alte Sage durch die christliche Kirche: Das Holz der Krippe, darin der Heiland gelegen, sei von dem Stamm geschnitten gewesen, der als Baum des Lebens in dem Paradies gesunden. Ist's auch nur eine Sage, so liegt doch ein schöner, tiefer Sinn darinnen. Was die Urwälder der Menschheit verloren, durch eigene Schuld verloren, der Herr Christ hat es uns wieder gebracht: das Leben, ein Leben nämlich in der Gemeinschaft mit Gott, an welchem hier in der Teillichkeit ja noch menschliche Schwachheit und Unvollkommenheit haften, das aber in der Vollendung sein wird der Seligsten höchste Fülle. D, daß dieses höchste Glück immer mehr werde auch den Menschen ein Wohlgefallen. Dann brauchen wir nicht ein Paradies zu träumen, wie es die Volkserzähler unserer Zeit den behörten Massen aasmalen, in welchem sie selber der Erde Güter nach Gutdünken vertheilen; sondern wir haben das Paradies im eigenen Herzen: Friede und Freud ohne Ende.

Nun mögen die Festlänge wieder verklingen und das tägliche Leben mag wieder an seine gewohnte Stelle treten, Eins bleibt uns: Gottes Wohlgefallen an den Menschen, die durch seinen Sohn Jesum Christ erlöst sind; und Eines wollen wir fest halten in der Unruhe dieses Lebens, nämlich die Gewißheit, die uns in der heiligen Christnacht geworden: Gott ist die Liebe!

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Für den Aufenthalt des Kaiserpaars im Süden, der für die ersten Monate des neuen Jahres geplant ist, kommt außer Nizza auch Korsu in Frage. Es ist, wie in Berlin verlautet, in Korsu auch eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich geplant worden. Auerhand Nachrichten, die kürzlich in freisinnigen Blättern verbreitet wurden, von denen wir aber bisher keine Notiz genommen haben, geben der „Schl. Ztg.“ Anlaß zu folgender Erklärung, die wir in ihrem ganzen Wortlaut wiedergeben, da daraus der Inhalt der umlaufenden Gerüchte ersichtlich wird: „Es scheint bei manchen Politikern und Publizisten das lebhafteste Bedürfnis vorhanden zu sein, die Reden und gelegentlichen Ansprachen des Kaisers auch dann zum Gegenstande von Erörterungen zu machen, wenn dieselben hierfür nicht den geringsten Anhaltspunkt bieten. So hat der freisinnige Abgeordnete Dr. Barth in einem „Staatsminister und Postminister“ überschriebenen Artikel der „Nation“ es unternommen, völlig haltlose Gerüchte über den Inhalt der Rede weiter zu verbreiten, welche der Kaiser bei seiner letzten Anwesenheit in Breslau auf dem Festdiner in der Kärntnerkaserne gehalten hat. Dr. Barth giebt seinen böswilligen Ausstellungen eine äußerst vorsichtige Fassung, indem er erzählt, bei der kürzlichen Anwesenheit des Kaisers in Breslau sei das Wort gefallen: von dem feigen deutschen Bürgerthum lasse sich in dem Kampfe gegen die Socialdemokratie nichts erwarten. In dieser Darstellung sind zwar die das Bürgerthum beidigenden Worte nicht ausdrücklich dem Kaiser in den Mund gelegt, der unbefangene Leser aber kann nur annehmen, daß sie vom Kaiser herrühren.“ Gegenüber einer solchen Insinuation haben wir zu erklären, daß der von einem Augen- und Ohrenzeugen uns erstattete Bericht über jene Kaiserrede dem Inhalte der letzteren genau entspricht. Einzelne Worte oder Wendungen mögen unsern Berichtersatter entgangen sein; auf das Bestimmteste aber können wir versichern, daß weder der Ausdruck „feiges deutsches Bürgerthum“, welches für der „Kampf gegen die Socialdemokratie“ nicht geeignet sei, vom Kaiser gebraucht, noch sonst etwas gesagt worden ist, was dem Sinne nach einem solchen Aussprache gleich oder ähnlich gewesen wäre. Wir bedauern lebhaft, daß derartige haltlose Gerüchte entständen und von einem deutschen Publizisten weiter verbreitet werden konnten.“

Wichtig: Veränderungen sind, wie man aus Berlin schreibt, von der Militärverwaltung hinsichtlich des Ankaufs des Naturalienbedarfs für die Brot- und Futterverpflegung geplant. Nach den zur Ht maßgebenden Grundsätzen werden die Naturalienbeschaffungen (Weizen, Roggen, Hafer,

Heu und Stroh) in der Regel im Laufe des Monats April eingestellt und mit dem beginnenden Ausbruch der neuen Ernte wieder aufgenommen. Während des Ausbruchs des Anlaufgeschäfts, also etwa fünf Monate lang, wird der Verpflegungsbedarf der Truppen ohne Ersatzbeschaffung ausgegeben. Dieser fünfmonatliche Bedarf muß demnach beim Ausbruch des Anlaufs stets vorrätig sein. Außerdem ist es unerlässlich, daneben noch zu jeder Zeit denjenigen Bedarf bereit zu haben, der zur Sicherung der Verpflegung nach ausgesprochener Mobilmachung während der Zeit des Aufmarsches und der ersten Operationen erforderlich ist. Die hiernach benötigten Vorräte übersteigen den zwölfmonatlichen Friedensbedarf der Armee. Dieser hat die Militärverwaltung daher im Interesse steter Kriegserreitschaft zu Vorausbeschaffungen selbst über das folgende Etatsjahr hinausgreifen und hierzu die Betriebsmittel des Reichs in Anspruch nehmen müssen. Um diese Betriebsmittel zu entlasten und zugleich die Verwaltungsbesorgnisse auf diesem Gebiete angemessen zu regeln, soll nun in Zukunft eine allmähliche Aenderung dahin herbeigeführt werden, daß die Vorausbeschaffungen sich schrittweise innerhalb des einjährigen Bedarfs halten. Eine Regelung auf solcher Grundlage empfiehlt sich, wie in der Erläuterung zu dem betreffenden Titel im Etat für 1896/97 ausgeführt wird, auch deshalb, weil bei dem bisherigen Verfahren die Beschaffungskosten für die den einjährigen Bedarf übersteigenden Mengen auf das zweitfolgende Etatsjahr übertragen werden mußten, für das die dem Etatsanfrage zu Grunde gelegten Oktoberpreise nicht zutreffen. Daraus entspringen dann notwendiger Weise Mehr- oder Minderausgaben gegen das Etatsoll. Um solche nach und nach zu beseitigen, wird beabsichtigt, die Militärverwaltung durch allmähliche Bereitstellung der erforderlichen Mittel in den Stand zu setzen, die vorhandenen Reserven an Brotmaterial und Hafer so lange zu erhöhen, bis daraus und mit Hilfe der Bestände für die laufende Friedensverpflegung der erste Mobilmachungsbedarf voll gedeckt werden kann. Hierzu würde es für das preussische Kontingent einer Summe von rund 8000000 M. bedürfen, die unter Berücksichtigung der Finanzlage nach und nach angefordert werden soll. Für das Jahr 1896/97 sind für diesen Zweck unter den verschiedenen Ausgaben des ordentlichen Etats des preussischen Kontingents 1650000 M. angesetzt worden. Für das ganze Reich, einschließlich Bayern, beträgt diese Forderung 1993672 M.

Unter den Sozialdemokraten Danzigs ist es jetzt zur Spaltung gekommen. Der frühere Parteiführer Otto Jochim, der schon auf dem Parteitage in Breslau scharf mitgenommen wurde, ist jetzt bei Seite gedrängt worden. Seine Gegner haben mit Unterstützung des sozialdemokratischen Parteivorstandes einen Versammlungsraum eingerichtet und wollten sich am 20. der „Danz. Ztg.“ zufolge, öffentlich von Jochim lossagen. Da Jochim indessen einen großen Theil der Danziger Parteigenossen auf seiner Seite hat, so dürfte der Krieg jetzt nur noch heftiger entbrennen.

Schweiz. Am letzten Sonntage stimmte das Schweizer Volk darüber ab, ob die Vivisektion ausgeübt werden dürfe oder nicht. Ein Antrag, sie gänzlich zu verbieten, wurde mit 29476 gegen 17297 Stimmen abgelehnt, hingegen wurde der Gegenorschlag des Kantonsrates für Thurgau, der den Forderungen und Wünschen der Wissenschaft in weitgehendem Maße Rechnung trägt, mit 35191 gegen 19564 Stimmen angenommen.

Serbien. Die „Mit. Ztg.“ meldet aus Belgrad: In der Stadt Kladovo wollte der Präsekt den liberalen Gemeinderath abgeben. Die Gemeinderäthe leisteten demselben Widerstand. Es entstand eine blutige Schlägerei, bei welcher mehrere Personen verwundet wurden. Die Gendarmen flohen, welcher Weise die Ordnung wieder hergestellt wurde. In der nächsten Nähe von Belgrad sind zwei Verdachtsbände aufgetaucht.

Türkei. Die Pforte hat alle ihre Befehle im Auslande davon benachrichtigt, daß die Armenier in Zeitan auf ihrem Widerstande beharren, die Beschießung der Stadt sofort beginnen werde. Eine Depesche von Marasch meldet jedoch, daß die Einnahme der Stadt in nächster Zeit unmöglich sein werde und daß diese den ganzen Winter aushalten könne. Von Adana wird berichtet, daß dort eine ähnliche Panik wie in Konstantinopel ausgebrochen sei. Ein vom 18. d. M. datirtes Telegramm aus Larisa meldet, daß viele Familien von dort nach Marasch geflohen seien, wo der amerikanische Kreuzer „Warblehead“ ihnen Schutz gewährt. Eine Depesche von Postajat sagt, daß die Kurden die Stadt umzingelt haben. Diese Demoskopen haben sich in ihren Dörfern verbarricadirt. Eine weitere Nachricht besagt, daß dort eine Ermordung der Einwohner stattgefunden habe. In Konstantinopel wurden zwei vornehme Türken, Murad Reschid und Jusuf Fyzedin unter der Anklage der Verschwörung gegen das Leben des Sultans verhaftet und nach dem Yıldız-Palast gebracht.

Amerika. Anlässlich des Konfliktes mit England dürfte ein Blick auf die Peresstärke nicht uninteressant sein. Die Kopfstärke der amerikanischen Armee ist durch zwei Kongressakte vom Jahre 1869 und 1870 auf 25 000 festgesetzt. Zur Zeit beträgt der Effektionsstand noch nicht einmal diese Höhe. Es zählen der Generalstab 392 Offiziere, das Verpflegungsamt 58 Offiziere, 485 Mann; das Ingenieurkorps 121 Offiziere, 500 Mann; Kavallerie (10 Regimenter) 432 Offiziere, 6050 Mann, Artillerie 230 Offiziere, 3675 Mann, Infanterie (25 Regimenter) 877 Offiziere, 12 126 Mann. Zwei Kavallerie- und zwei Infanterie-Regimenter bestehen aus Fortigen. Außerdem besitzt jeder Einzelstaat seine Militärruppen, und da jeder amerikanische Staatsbürger vom 18. bis zum 44. Lebensjahre zum Peresdienste verpflichtet ist, so berechnet sich die Gesamtstärke der amerikanischen Wehrkraft auf dem Papiere auf etwa 9 Millionen (1) Mann.

Weihnachten in Feindes Land.

Nachdruck verboten.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Ruhig dieser trauten Weihnachtsgruß der Engel nicht wie ein bitterer Hohn erscheinen im Jahre 1870, da statt der Weihnachtslieder wilder Kriegslärm gen Himmel schallte und zwei große Völker sich haßerfüllt in Waffen gegenüberstanden?

Es war nicht die Schuld der Deutschen, daß dieses gräßliche Verbrechen, dem nicht einmal der Christabend überall Einhalt gebieten konnte, entbraunt war — das mußte uns Alle trösten, die wir damals in Feindes Land Weihnachten feierten. Wehmüthvoll und sehnsüchtig aber gedachten die deutschen Krieger ihrer Lieben daheim, die das sonst so freundliche Fest diesmal ohne den Vater, den Sohn oder Bruder begehen mußten, und aus vielen Tausenden von Dörfern zogen stille Gräber und Gebete zur Heimath und gen Himmel.

Im Abenddunkel zieht eine Kolonne dahin. Bitterkeit ist und Schneeflocken fallen vom bleigrauen Himmel. Die Räder knarren, angestrengt ziehen die schraubenden Pferde, da das Gelände ansteigt, bis der Fichtenwald erreicht ist, der auch vor dem Schneidenden aus Norden blausenden Wäldchen schützt. Es ist eine Proviantkolonne der Manteuffelschen Armee, die an der Gallie in heißem Kampfe gegen Fraibherbe's zweifache Uebermacht steht. Infanteristen schreiben als Bedeckung rechts und links neben den mit Vorräthen beladenen Wagen.

„Du, Karl, jetzt zünden sie daheim die Lichter am Weihnachtsbaum an,“ beginnt der eine zu dem neben ihm schreitenden Kameraden. Der thut erst noch einen tüchtigen Zug aus seiner Pfeife, bevor er antwortet:

„Ja, 's ist hart, daß man nicht dabei sein kann.“

Der Ärmste soll den Satz nicht vollenden. Trüben zwischen den Baumstämmen blüht es auf, ein Schuß ertönt, und der deutsche Krieger stürzt vornüber zu Boden. Die aus dem Hinterhalt entzündete Kugel eines feigen Freischützen ist ihm durch die Schläfe gedrungen — das ist sein letzter Gruß.

Doch auch freundlichere Bilder tauchen aus irden Erinnerungen auf. Wo es irgend anging, wollten die deutschen Offiziere und Soldaten auch in der Fremde nicht ohne Christbaum und Lichter sein. Vor Paris hatten wir am 24. Dezember Nares, aber kaltes und windiges Wetter, und die von der Maasarmee ausgestellten Vorposten konnten auf dem Eise der gefrorenen Inundation die Franzosen Schlittschuh laufen sehen. Namentlich auf der Sädfront, wo man sich von Versailles aus mit allem Nöthigen versorgen konnte, wurde überall der heilige Abend nach deutscher Sitte gemüthlich gefeiert. Wo es sich ermöglichen ließ, wurde auch in den mit einem großen Weihnachtsbaum geschmückten Kirchen Abendgottesdienste abgehalten.

Eine Infanterieabtheilung, die im Belagerungspark bei Billacoubly Dienst gehabt hat, rückt ab und marschirt auf der großen Versailles Landstraße nach ihren Quartieren. Einige stimmen ein Lied an, aber der Chorus fällt nicht wie sonst ein; es ist den Meisten heute Abend noch nicht zum Singen zu Muth. Sie sind mit ihren Gedanken in der fernern Heimath. Plötzlich stocken die Vorbeisten — ist das Sinnesstäubung? Doch nein, dort steht wirklich und wahrhaftig ein schon gepulter Tannenbaum mit fremden Lichtern neben dem schon in Dunkel gehaltenen Straß. In der Einfahrt zu einem seitwärts der Straße gelegenen stattlichen Landhause, in dem Belagerungsbatterie einquartirt ist, hat einer der Offiziere den geschmückten Christbaum aufstellen und anzünden lassen, um den vorüberziehenden Mannschaften eine Freude zu bereiten. Das ist fürwahr eine sinnige Ueberraschung! Aber in die Freude mischt sich Wehmuth, und mancher bärtige Landwehrmann wipft sich mit der behandschuhten Rechten verstoßen die nachgeworbenen Augen.

Man verbrachte vor Paris den Christabend sehr verdrießlich — hier in schönen Villen am wärmenden Kanjny und mit guter Wahlzeit und dort in Erdkellern bei schmaler Kost. Wo man keine Tannenbäumchen aufstellen konnte, da wurden andere Gegenstände zu etw. Ähnlichem herangezogen, so daß man sie mit einiger Phantasie Anlaß dafür ansehen konnte — aber ein Christbaum mußte da sein und eine Bescherung auch. So war es im Norden wie im Osten und Süden der eingeschlossenen Seinestadt, desgleichen in Orleans und wo sonst noch Deutsche auf französischem Boden standen. Ueberall machten die Franzosen große Augen und staunten über diesen kindlichen Eifer der Deutschen und ihre eigenartige Feier. Diese muß auf sehr Viele von ihnen jedoch großen Eindruck gemacht haben, denn während bis dahin zum Christfest noch nie ein Tannenbaum im Handel erschienen war, werden jetzt Hunderttausende von Weihnachtsbäumen in Paris allein verkauft.

Wiederum konnte man an dem heiligen Abend so recht das gute Herz des deutschen Soldaten erkennen. Vielfach lud man die Franzosen zur Theilnahme an der Weihnachtsfeier ein, und namentlich der Armen wurde bei der eigenen Freude nirgends vergessen. In Annet — um nur ein Beispiel aus vielen anzuführen — hatten die wackeren Söhne von der Pariser Gernirungsarmee arme Kinder zur Bescherung geladen. Am ersten Feiertag Abend stellten sich fünfundsanzig von ihnen ein und traten, von dem Geistlichen des Ortes und vielen Einwohnern begleitet, in die von zwei brennenden Christbäumen erhellte große Stube. Die Soldaten stimmten: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ an, wobei die Franzosen

aufmerksam zuhörten. Der eine der Franzosen, der Krieg das Wort, indem er zunächst seinen Landsleuten dankte, daß sie diesen bedürftigen Kindern eine solche Freude bereitet hätten. „Mögen uns auch,“ meinte er, „die Ihrigen im Dorgen noch großen, so laßt uns feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln, also daß sie uns wieder lieben und unsere geliebten Todten auch noch unserem Schicksal noch ehren und im Grabe ruhen lassen.“ Hierauf sagte er in französischer Sprache den Kindern, nachdem sie alle beschenkt worden waren: „Denkt auch später bei diesen Gaben gern an die Sachsen, die so lange bei euch weilten.“ Nun hielt der Pastor des Ortes eine herzliche Ansprache, worin er hervorhob, daß dieses herrliche, ihnen gänzlich neue Schauspiel einer Christfeier allen Einwohnern unsozial sein und bleiben werde, und im Namen der Kinder und Eltern für die Bescherung danke. Alle waren rührend ergriffen, und hocherfreut trugen die Kleinen ihre Schätze heim. Sie kamen dann wieder, um festlich beirtheilt zu werden; die deutschen Krieger sangen ihnen ein Lied und die Kinder diesen gleichfalls eines. Zuletzt wurden unter allgemeinem Jubel die beiden Christbäume geleert.

Ueber die Weihnachtsfeier in Versailles berichtete der Staatsanzeiger: „Der Weihnachtsabend ist im Hauptquartier in erster und einfacher Weise gefeiert worden; bei den Verwundeten und in den Kasernen ein Aufbau, dem eine kurze kirchliche Andacht vorher gegangen war, in den Hauptquartieren gesellige Zusammenkünfte. Für die Verwundeten hatte die Kommandantur durch eine von ihr veranstaltete Sammlung und mehrere Vereine durch Liebesgaben gesorgt. Die Kosten für die Bescherung der Truppen waren zum größten Theil von den Offizierkorps aufgebracht worden. Der König verlieh die Prästektur an diesem Tage nicht, doch waren viele Mitglieder des großen Hauptquartiers um ihn versammelt.“

Natürlich durfte auch der Weihnachtsbaum bei dem greisen Monarchen nicht fehlen. Darunter war ein Baumtuch aufgestellt, um den herum Chokoladefiguren lagen, mit der Aufschrift verschiedener Schlachten und Geirichte. Der Monarch selbst vertheilte diese; seinem Sohne gab er eine mit der Aufschrift „Wohl“. Dem Grafen Walbörze drückte er ein Köstchen in die Hand, worin ein Eisernes Kreuz erster Klasse lag, das auch Graf Bismarck an diesem Abend erhielt.

Wir haben uns bisher ausschließlich mit den deutschen Krieger in Frankreich befaßt; es darf aber nicht vergehen werden, daß auch große Massen von französischen Militärs vor fünfundsanzig Jahren den Christabend in Feindes Land verbrachten — nämlich als Kriegsgefangene in deutschen Festungen und Lagern. Dennoch hätten wir kaum Anlaß, uns näher mit ihnen zu befaßen, wäre nicht von einem Theile jener Gefangenen gerade der heilige Abend zur Ausführung eines höchst verwegenen Unternehmens anzuwerden gewesen, dessen wir gedenken wollen.

Es lagen damals in den vier großen Gefangenenlagern am Rhein: zu Mainz, Koblenz, Köln und Weisel 75000 Franzosen. In den Kölner Depots allein, der Kürassierkaserne und dem Pionier-Pontonhuppen zu Duth, nebst den beiden Lagern Gremberg und Wahn, waren 15702 gefangene Soldaten, außerdem befanden sich in der rheinischen Metropole noch 438 französische Offiziere aller Abtheilungen, darunter Großharr mit sieben anderen Generalen. Dagegen betrug die militärische Besatzung der Festung Köln mit Einschluß der Lager bloß 141 Offiziere und 738 Mann — ein winziges Häuflein im Vergleich zu jener gewaltigen Menge Franzosen, doch hatte man lange Zeit hindurch gar nicht daran gedacht, daß jene Gefangenen den Versuch wagen könnten, sich zu erheben und gewaltsam zu befreien. Da war aber seit einiger Zeit eine gewisse dumpfe Gährung in den Gefangenenlagern zu beobachten gewesen, und in Folge dessen hatten die preussischen Militärbehörden ihre Aufmerksamkeit verdoppelt. Es gelang schließlich, Sendungen von Gewehren und Revolvern, die eingeschmuggelt werden sollten, abzuweisen, aber Genaueres über etwa von den Franzosen geplante Unternehmungen ließ sich trotz aller Bemühungen nicht ermitteln. Da sie am 22. Dezember beim Gouvernament Köln ein Telegramm von der Kommandantur Koblenz ein, lautend: „Vorsicht am 24. Abends“, dem alsbald nähere Aufklärung folgte.

Den französischen Offizieren, die sich durch ihr Ehrenwort verpflichtet hatten, bis zum Schluß des Krieges die Waffen nicht mehr gegen Deutschland zu führen, hatte man die Wahl des Aufenthaltsortes freigestellt, worauf sich sehr viele von ihnen, namentlich höhere Offiziere, für Bonn entschieden hatten. Von diesen kam nun der damalige Oberst Prinz von Beauffremont zu einem Bonnet Bürger, der einberufen war und als Unteroffizier Dienst that, und zu dem jener aus irgend einem Grunde besonderes Vertrauen gefaßt hatte. Er sagte ihm, daß er wegen seines verpöndeten Wortes, sich an keiner feindseligen Unternehmung zu betheiligen, zu folgender Mittheilung sich verpflichtet fühlte. Es hatte sich seit einigen Tagen ein französischer Emisär in den Lagern auf, der die gefangenen Soldaten anwiegte und die Offiziere überreden wollte, unter Bruch ihres Ehrenwortes bei dem bevorstehenden Aufstande die Führung zu übernehmen. Das Unternehmen sei für den heiligen Abend geplant, alle Vorbereitungen wären bereits getroffen. Es würden sich gleichzeitig alle rheinischen Gefangenenlager erheben, um einen gemeinsamen Versuch, nach Frankreich durchzubrechen, zu unternehmen. Die Besatzungen sollten überumpelt und unschädlich gemacht und hierauf eine Armee im Innern von Deutschland abgesetzt werden. Er, der Prinz, halte sich als Offizier und Edelmann verpflichtet, sich weder

unmittelbar an jenem Unternehmen zu betheiligen, noch mittelbar Vorschub zu leisten, deswegen mache er diese vertrauliche Eröffnung und stelle dem Herrn anheim, welchen Gebrauch er davon machen wolle. Der nicht wenig bestürzte Bonner übermittelte das Vernommene schleunigst und in aller Stille dem Stadtkommandanten, der wiederum dem Generalgouverneur Herrwarth von Wittenfeld Meldung machte, und gleich darauf spielte der Telegraph nach allen Richtungen. Es wurden verschiedene Verhaftungen vorgenommen, umfassende militärische Vorkehrungen getroffen, und so gelang es durch die Ehrenhaftigkeit jenes seither als General verstorbenen französischen Offiziers, das geplante Unternehmen völlig zu vereiteln, das selbst wenn es — wie wohl zu erwarten gewesen wäre — nicht den von den Franzosen erhofften Ausgang hatte, dennoch eine ungeheure Gefahr bildete und viel Blutvergießen hervorrufen konnte.

In Köln wurden am 24. Dezember zur Unterdrückung der geplanten Meuterei die Ersatzbataillone 33 und 40, 28 und 65 nebst der Jäger-Ersatzkompanie gefechtsbereit konstatirt, alle Wachen verstärkt und gewisse wichtige Punkte genügend stark besetzt. Die halbe Ersatzschwadron der Deutzer Kürassiere hielt sich fertig zum Ausziehen; auf einer Bodenerhebung zwischen Ralf und dem Gremberger Lager stand eine Batterie und von den Deutzer Wällen blickten ebenfalls Krupp'sche Hinterlader drohend zu den Franzosen hinüber. Alarmsignale waren vorbereitet, fortwährend gingen Patrouillen, allein die Franzosen hatten längst Lunte gerochen. Sie wußten, daß ihr Anschlag verrathen war und verhielten sich nun natürlich ganz ruhig. Trophäen kam es an jenem heiligen Abend in Köln doch zum Alarm, der die Bevölkerung, welche wußte, was möglicherweise bevorstand, in keine geringe Unruhe versetzte. Der starke Ausgang des Rheines hatte gegen 11 Uhr ein mit Güterwagen beladenes Trajektschiff bei Oberkassel losgerissen und flussabwärts getrieben. Oberhalb Köln gab die darauf befindliche Mannschafft Böllerschüsse als Nothsignal ab; das hörte der am Ufer aufgestellte Alarmposten, glaubte, es sei das Zeichen, daß der Aufstand losgebrochen und ließ nun seinerseits das verabredete Alarmsignal: drei Kanonenschläge, los. Sofort eilte Alles zu den Waffen, die Kürassiere trabten in die Nacht hinaus nach Wahn, aber weiter geschah nichts; der Morgen erst brachte indeß der Bürgerschaft beruhigende Aufklärung und die Gewißheit, daß keine Gefahr vorhanden sei.

Keinen wir nun zum Schluß dieser Rückerinnerungen an jenen Christabend des Jahres 1870 noch einmal in die Pariser Einschließungslinie zurück. Auf der Hochstraße von Moulins de la Tour, vorwärts der Bayernschanze gerade dort, wo der Weg sich nach Châtillon abwärts senkt, steht ein Posten. Es ist längst dunkel, aber ja der Ferne leuchten die Gasflammen in den südlichen Vorstädten von Paris. Lange sollte es freilich nicht mehr dauern, dann ging den Pariser auch das Gas aus, aber jetzt konnte man noch deutlich die Flammen in den Straßen, die noch dieser Richtung hinliefen, gewahren, wie man auch die Thurmuhren die Stunden schlagen und manchmal in den am weitesten draußen gelegenen Kneipen singen hörte.

Ab und zu stampft die Schildwache mit den Füßen, denn die Kälte wird immer unangenehmer, und schließlich wünscht der wackere Krieger seine Abildung herbei. Es ist doch ein vermischtster Spaß, am heiligen Abend hier vor Paris Posten stehen zu müssen, daran wird er sein ganzes Leben denken. Er versetzt sich im Geiste zu seinen Lieben im Vaterlande und malt sich ihre Weihnachtsfreude aus.

Da plötzlich strahlt es vor ihm auf, ein blendender Lichterglanz verbreitet sich um ihn herum. Derselbe sich der Himmel und schweben die Engelschaaren herab, um den Menschen von Neuem ihre Friedensmahnung zuzurufen? Nein, es ist das elektrische Licht, mit dem die Franzosen vom Fort Issy aus das Gelände beleuchten; gleichzeitig wird auf seinem Wall ein Geschütz abgefeuert. Die Granate pfeift und zischt hoch über dem Kopfe des Postens dahin, der sich fester in seinen Mantel wickelt und mit einem Blide nach oben schneidungsmächtig: „Ach ja — Auf Erden!“ E. Montanus.

Deutsches und Sächsisches.

Riesa 24. December 1895.

Der heilige Abend ist angebrochen! Schon seit Wochen ist durch die Welt der Klein- und der Großen ein geheimnißvolles Flüstern von Mund zu Mund gegangen, wie Räuschen von Hagelstößen. Nur noch wenige Stunden, dann ist die glückliche Zeit der Hoffnungen, Wünsche und Geheimnisse vorüber, und der seltsame Augenblick, in dem das Christkind sein reiches Hühorn ansetzt, ist da. Woran die fleißige Hand schon lange gearbeitet hat, was die Liebe ersann, das liegt nun bald offenkundig auf dem reich beladenen Tische, erstrahend im Kerzenschimmer des buntegeschmückten Weihnachtsbaumes, unflüchtig vom reinen Licht der Liebe. Weihnachtsabend! Welch himmlischen Klang hat dieses Zauberwort. Wer möchte den Jubel messen, den er bringt, wer möchte die Augen schließen, die heute einleuchten, überall, wo der Mensch sich versammelt. Wohl giebt es manches Haus, das lachend heute dunkel und kalt liegt; doch die Liebe, die nimmere aufbret, ist beschäftigt, auch den Kerkern ein lichtvolles Weihnachtsfest zu bereiten. Wenn jeder aus dem überfließenden Becher der Lust heute nur ein Tröpflein spendet, dann wird der Zauberstein der Weihnacht auch in den verarmtesten Hütten Wohl und Reichtum verzaubern machen.

Darum vergeßt der Armuth nicht, wenn Güte überglücklichen Kinder Euch jubelnd entgegenbringen. So kurz der heutige Tag ist, die hoffnungsgeschwellten Kinderherzen läßt der Abend allzu lange auf sich warten. Endlich verwandelt sich die Dämmerung des Tages in dunkle Nacht. Die Mutter hat schnell noch etwas zu besorgen, der Vater lötht von der Arbeit zurück. Da mit einem Male ist der langsehnte seltsame Augenblick der Bescherung gekommen. Aus dem Zimmer, zu dem schon seit Wochen „Unbesugten“ der Zutritt streng verboten war, dringt heimliches Flüstern, währiger Tannenduft und das märchenhaft stimmende Knistern der brennenden Christbaumlichter. Die Thür thut sich auf, das fromme Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklingt. Weihnachten mit all' seinem Zauber ist da, die Stunde, die tausend und abertausend Bichter entflammen läßt; die dem deutschen Gemüth unter Nadelgrün den ewig unverfägbaren Born der göttlichen Liebe erschließt. Mägen auch Bescherung und Lichterbaum spätern Zeiten den Ursprung verdanken, das hohe Fest selbst an des Jahres Neige ist schon Jahrtausende alt. Die kurzen Tage der Winter Sonnenwende haben die frohen Festtage des germanischen Heidenthums, des Julefestes; heute feiern wir um dieselbe Zeit das Erscheinen des Gottessohnes, der die Menschheit von den Irrwegen dunklen Heidenthums zurück auf die lichtvollen Pfade der göttlichen Wahrheit führte!

Se. Majestät der König haben geruht, das Protectorat über den Wettinischenbund im Königreiche Sachsen zu übernehmen. Gleichzeitig hat auch das königl. Ministerium des Innern dem Bunde die staatliche Anerkennung zu Theil werden lassen.

Der Frauenverein Riesa bereitete gestern Nachmittag um 5 Uhr im Saale des Hotels „Kronprinz“ den kleinen Besuchern der Kinderbewahranstalt eine rechte Weihnachtsfreude. Die im Viereck aufgestellten Tische, die durch zwei hellstrahlende Weihnachtsbäume geziert waren und so dem Ganzen einen erhöhten weihnachtlichen Eindruck verliehen, waren reich mit allerlei nützlichen Geschenken, Puppen, Spielzeugen, Nüssen etc. besetzt und jedem Kinde war sein Plätzchen durch ausgelegte Nummer kenntlich gemacht. Nachdem die Pflegerin der Kinder, Frau verm. Seary, mit ihren zahlreichen Pflegerinnen, 26 Knaben und 25 Mädchen im Alter von 3 bis 6 Jahren in den Saal getreten, nahmen dieselben auf bereiteten kleinen Plätzen Platz. Darauf wurden von den Kindern mehrere Weihnachtslieder, die ihnen die liebevolle Pflegerin einstimmig, recht hübsch gesungen und nun ging es an die Weihnachtstafel, ein Jedes an den für ihn bestimmten Platz. Da gab es überaus freundliche Wünsche außerdem zu lesen, keines schätzte sich auch zurückgesetzt, sie waren mit gleichem Maße gemessen. Den anwesenden Damen des Fraueneinheits aber waren die vergnügten Gesichter der Kleinen reicher Vorschau für ihre Aufopferungen und Mähen. Bald nach Empfangnahme der Geschenke traten die Kinderchen in Begleitung ihrer anwesenden Mütter und Väter in freudigster Stimmung den Heimweg an.

Wir stehen jetzt in der früher als gewohnt geltenden Zeit der sogenannten „Zwölfen“ des Jahres, der „Zwölf Nächte“. In dieser Zeit durfte früher nicht gewaschen oder getrocknet, nicht gebadet oder geponnen werden. Es war also eine Zeit heiliger Ruhe, als welche sie in Wirklichkeit ja auch heute noch vielfach anzusehen wird. Nichtsdestowenig begünstigte naturgemäß jene Weihnachtsumgänge, die heute noch in vielen Theilen unseres Vaterlandes Brauch sind. Eine alte, schmurrige Legende bringt mit den „Zwölf Nächten“ den Dämonspöter Petrus in Verbindung; sie erzählt nämlich, wie Beelzebub den Apostel Petrus einmal überlistete und mit Kosternwein besetzt gemacht, so daß er geschlafen hat von der Weihnachtsvesper bis zur Dreißigstehora, oder zwölf Tage und zwölf Nächte, in welcher Zeit der Satan wieder die Gewalt über die Erde bekommen hat, die ihm Petrus vorher abgerungen. Was Petrus verdroschen, mußten die Menschen büßen. In vielen Gegenden Deutschlands besteht übrigens der Aberglaube, daß das, was man in den zwölf Nächten träumt, in den zwölf Monaten des kommenden Jahres in Erfüllung geht.

Beim Herannahen des Jahreswechsels wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich dringend empfiehlt, den Einkauf von Feiertagen zur Frankirung der Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon einige Tage vorher zu bewirken, damit zur Zeit des Neujahrsverkehrs Schwermühen an den Postämtern möglichst vermieden werden. Ebenso liegt es im eigenen Interesse der Abender, daß mit der Aufstufung der Neujahrsbriefe, insbesondere der nach entfernteren Orten bestimmten, frühzeitig begonnen und damit nicht bis zum letzten Dezember gewartet wird. Damit bei dem zum Jahreswechsel beträchtlich gesteigerten Briefverkehr die Briefpoststellung in den größeren Städten ordnungsmäßig durchgeführt werden kann, ist es in noch höherem Grade als zu gewöhnlichen Zeiten erforderlich, daß in den Aufschriften der Briefe die Angabe der Wohnung des Empfängers recht genau erfolge, unter Bezeichnung von Straße, Hausnummer und Stockwerk etc. Wird diesem Erforderniß nicht genügt, so haben die Abender die daraus entstehenden Verzögerungen in der Bestellung der Sendungen sich lediglich selbst zuzuschreiben.

Mägeln b. D. Hier besteht, sofern genügende Anmeldungen erfolgen, die Absicht, von Oitern 1896 an eine Fortbildungsschule für konfirmirte Mädchen einzurichten. In derselben soll in deutscher Sprache und Literatur, französischer Sprache, Haushaltungskunde mit einfacher Buchführung und weiblichen Handarbeiten Unterricht erteilt werden.

Döbeln, 21. December. Wegen Beschuldigung und verurtheilten Betrugs wurde gestern der erst vor drei Monaten von Strehle noch hier übergebenete Getreideagent Kaufmann Tr., der sich in den nächsten Tagen zu verheirathen gedachte, zur Haft gebracht. Er hatte der Döbelner Bank einen auf 1100 Mark lautenden Wechsel präsentirt, von dem sich noch vor der Honorirung herausstellte, daß er gefälscht war. Tr. bestand den Betrug sofort ein; er gab an, in Zahlungsvorlegen-

heit gewesen zu sein. Ueber sein Vermögen ist heute Vormittag denn auch bereits das Konkursverfahren eröffnet worden.

Dresden, 22. December. Reicher Weihnachtsfesten fließt auch diesmal wieder aus dem Königsschloß, woselbst Königin Carola, die „Samariterin auf dem Thron“, ein leuchtendes Beispiel hingebender Liebeshätigkeit giebt. Alljährlich in der Weihnachtszeit verwandelt sich die Gemächer der hohen Frau im hiesigen Residenzschloß, sowie in der Villa Strahlen zu einem förmlichen Bazar, da für die Fälle der Bescherungen, welche speciell der Güte der Königin zu danken sind, die mannigfachen Dinge, Nützliches und Angenehmes in sich schließend, Vereingung finden. Den Einkauf und die Auswahl besorgt die Königin meist persönlich, und der eigenen Entschließung unterliegen dann auch die von Vereinen u. s. w., sowie von Einzelpersonen bei dem Wohlthätigkeits-Departement Ihrer Majestät einlaufenden besonderen Bittgesuche. Fleißige Helferinnen sind dabei die Prinzessin Mathilde und die Prinzessin Friedrich August, welche letztere jetzt auch die Königin bei der Weihnachtsfeier des Festalloylistes vertrat. Unter dem strahlenden Weihnachtsbaum fanden hier die Böglinge eine Silberspende Ihrer Majestät. Die beglückende Hand der Königin reicht auch noch über Sachsens Grenzen hinaus. Da sowohl im Zwickauer-Resfeld als auch in Suhlort und Morawitz, der Stätte der Jugend der königlichen Wohlthäterin, Bescherungen veranstaltet werden. So mühevoll nun auch die Vorbereitungen für alle diese Liebeswerke sind, so widmet sich ihnen die Königin doch stets mit ganz besonderer Freude.

Zittau, 21. December. Der Gutbesitzer Theodor Hermann Richter aus Zittendorf war wegen Verübung groben Unfugs, der darin erblickt war, daß er durch seine beiden schulpflichtigen Kinder am Sonntag, den 8. September d. J. zum Zwecke der Agitation zur damals nahe bevorstehenden Landtagswahl sozialdemokratische Flugblätter mit dem bekannten ierhebenden Inhalt und beschimpfenden Ausfahrungen gegen die Gegner der Sozialdemokratie in Zittendorf, Döbeln und Döben hatte austragen lassen, von der königl. Amtshauptmannschaft Zittau mit einer Geldstrafe belegt worden. Da der Verurtheilte richterlichen Austrag verlangte, hatte sich das hiesige Schöffengericht mit der Angelegenheit zu befassen und das Urtheil desselben bestätigt, daß die Strafe wegen groben Unfugs zu Recht erlassen worden sei. Hiergegen legte Richter das Rechtsmittel der Berufung ein. Der Berufung hatte aber auch vor dieser Instanz wenig Glück, denn das Landgericht schloß sich der Urtheilsbegründung der Vorinstanz an, bestätigte das gefällte Urtheil und verworf die Revision als unbegründet.

Klingenthal, 22. December. An dem allgemeinen Aufschwunge der im Vogtlande vertretenen Industrie nimmt erfreulichweise auch die Erzeugung von Musikinstrumenten theil. Insbesondere die hübschen Kinderinstrumente haben eine bedeutende Zunahme der Ausfuhr erfahren, fast viermal soviel als 1894. Die Instrumentenausfuhr überhaupt (außer den verschiedenen amerikanischen Staaten ist auch England ein dankbarer Abnehmer unserer Erzeugnisse) dürfte in dem nun zu Ende gehenden Jahre etwa um 25 Pro. besser werden als 1894. Mit Jubiläumsliebe aller erdenklichen Maschinen werden jetzt die billigeren, namentlich die Kindermusikinstrumente, in unglaublich kurzer Zeit in Raffin angefertigt, sobald, wenn die Kaufkraft in Amerika nachläßt, auch sofort Arbeitsmangel eintritt. Die Einführung eines anderen Industriezweiges in der Klingenthaler Gegend ist bisher noch nicht gelungen, wenigstens nicht für die männlichen Fabrikarbeiter; der weiblichen Arbeiterschaft ist durch die Errichtung von Webstuben seitens der vogtländischen Gardinenfabriken neue Aussicht auf Erwerb eröffnet worden.

Schneeberg, 21. December. Heute Nachmittag stürzte am Markt hier selbst ein Mädchen beim Fensterputzen aus dem ersten Stockwerke auf's Trottoir herab; dem Anschein nach ist das Mädchen ohne erheblichen Schaden davon gekommen.

Flauen, 22. December. Der erwartete Schneefall ist eingetreten; seit gestern schneit es sanft, Fluß und Wald sind mit der weißen Hülle überzogen, und der Schlitten kommt wieder zur Geltung.

Leipzig, 23. December. Das schreckliche Vorkommniß, das sich gestern Abend im Hause Plagwitzer Straße 9 ereignete, wird naturgemäß noch immer aufs Lebhafteste im Publikum besprochen; allgemein wird die fürchterliche That der wahnstinnigen Frau beklagt, die ihr Glück und das Glück der ihrigen Jährlings zerstörte. Sowohl die Frau, als auch ihre beiden Kinder befinden sich noch fast in dem gleichen Zustand der Hoffnungslosigkeit wie gestern. Zeitweilig soll heute im Laufe des Tages das Bewußtsein wiedergekehrt sein, aber immer sind die bedauerntwerthen Opfer der Katastrophe wieder in den früheren, durch den schrecklichen Sturz aus dem vierten Stock bedingten Zustand zurückverfallen.

Köln, 21. December. Nach lebendiger Verhandlung ging, wie bereits kurz gemeldet, heute Abend 9 Uhr der Prozeß des Landesdirektors Klein und des Direktors Schellmann von der Arbeitsanstalt Brauweiler gegen den Rebalteur der „Köln. Ztg.“ zu Ende. Dem Angeklagten Hofrichter wurde nicht der Schulz des § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zugestanden. Er wurde wegen Verleumdung und Verstoß wider § 20 des Preßgesetzes zu drei Monaten Gefängniß und zur Tragung der Kosten, einschließlich der des Nebenklägers, verurtheilt. Der Vorsitzende bemerkte bei der Urtheilsverkündung, durch das Beweisergebniß sei unzweifelhaft festgestellt, daß der Beschuldigte nicht das System, sondern die Person des Direktors habe treffen wollen. Verklagter habe in seiner Autorität des Direktors scharf angründender Weise die Verleumdung, wenngleich andererseits die Beweiserhebung eine Reihe von Vorgängen klargestellt habe, die Billigung nicht finden können. (Fortsetzung auf Seite 6.)

Auf der Wetterwarte.

Gegen den Schluß eines Jahres hin pflegt man Bilanzen zu ziehen und zu überrechnen: Wie groß ist meine materielle Stärke, was habe ich gewonnen, was verloren, was zu gewärtigen. Da mag es auch angezeigt sein, politisch einen Rückblick zu halten, um nachzuschauen, wie das Deutsche Reich in seinen Verhältnissen zu den übrigen Mächten dasteht, und zu fragen, wie weit sich die Vorkämpfer des Weihnachtsfestes: „Friede auf Erden!“ in der Frist, die unser Blick umspannen kann, verwirklichen und betätigen wird.

Als ein Fundament des Friedens steht der Dreibund nach wie vor unerschütterter da. Er ist wie ein ruhender Punkt in dem Wechsel der Erscheinungen, und nirgends sehen wir den Beginn einer Gefahr für diesen Mittelpunkt der Staatenpolitik. Unstreitig sind im Geheimen Versuche gemacht worden, die drei verbündeten Mächte auseinander zu bringen, glücklicherweise ohne jeden Erfolg. Ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Dreibund kräftig fortbesteht, liegt wohl in der Teilnahme des österreichischen Herrschers an den diesjährigen Kaisermandatoren. Inzwischen ist zwar in Oesterreich ein neues Ministerium aus Auster gekommen, in dessen wird dieser Kabinettswechsel die Dreibundspolitik nicht verändern. Auch die leidenschaftlichen Angriffe, die in der italienischen Kammer auf den leitenden Staatsmann Crispi wiederholt gemacht worden sind, berühren die Beziehungen Deutschlands zu seinem südlichen Bundesgenossen nicht, höchstens, daß es ein Interesse daran hat, die Stellung Crispi, als eines eifrigen Förderers und Schirmers der Friedensbestrebungen des Dreibundes und eines energischen Vorkämpfers gegen die internationale Umwälzungsbewegung, nicht durch unbedeutendes Mißtrauen zu gefährden. Daß England dem Dreibunde nicht beigetreten ist, hat jenem Lande trübe Erfahrungen, sowohl im Orient, als auch in Ostasien, als auch endlich in seinem Verhältnis zu Amerika eingetragen. England erntet jetzt die Früchte der kurzfristigen Politik des Cabinets Rosebery.

Unsere Beziehungen zu Rußland sind nach wie vor gut. Kaiser Wilhelm hat es auch in diesem Jahre nicht an Rundgeboten fehlen lassen, die den Wunsch, mit dem Czarenreiche auf bestem Fuße zu bleiben, klar und zweifellos nach St. Petersburg gelangen ließen. Daß auch an der Newa eine ausschließlich friedliche Politik befolgt wird, hat man zu bezweifeln um so weniger Grund, als unser Reichsanwalt sich in Petersburg persönlich davon überzeugt hat, daß die dortigen leitenden Kreise von einer Feindseligkeit gegen Deutschland frei sind. Auch der Besuch des russischen Ministers des Auswärtigen, Fürsten Lobanow, in Berlin ist als ein Ausdruck dieser freundschaftlichen Gesinnung anzusehen. Man kann sogar behaupten, daß sich die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland gebessert haben und daß das Vertrauen der beiden Reiche zu einander befestigt ist, seit Deutschland dank der Politik des Fürsten Hohenlohe an der Seite Rußlands und Frankreichs in der ostasiatischen Frage ein Machtwort gesprochen hat.

Rußlands Interessen waren durch das aufstrebende Japan, das den chinesischen Kolos so sanft gerüttelt hatte, arg gefährdet, aber auch in unsern handelspolitischen Beziehungen lag Grund genug vor, dem Sieger eine Wägung aufzulegen und das chinesische Festland nicht in seine Gewalt zu geben. Daß sich die neue Ordnung für Ostasien in friedlicher Weise vollzogen hat, daß das enge freundschaftliche Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland — wie von vielen Seiten befürchtet wurde — nicht die für uns sehr unerwünschte Blutstauung im Kampfe gegen Japan erhalten hat, das ist dem Wirken der deutschen Diplomatie mit zu verdanken. Daß daneben auch dem Wettbewerbe deutschen Gewerbetreibenden ein weites Feld auf dem chinesischen Festlande offen geblieben ist, kann dem Fürsten Hohenlohe nicht hoch genug angeschlagen werden. Dieselbe umsichtige Politik unser-

Reichsanwalt hat auch wesentlich mit dazu beigetragen, Verwicklungen in der orientalischen Frage bisher fernzuhalten. Weniger erfreulich als der Blick nach Osten ist der auf unsern westlichen Nachbar. Mag von Deutschland, voran von unserm kaiserlichen Herrn, alles fort und fort gesehen, um den Franzosen zu zeigen, daß wir selbst ein friedfertiges Verhältnis zu ihrer Nation wollen, so schlummert doch der Chauvinismus einen gar leisen Schlaf, aus dem ihn das Wort Espionage besonders leicht aufzuwecken pflegt. Jüngst ist dieser Standalpatriotismus wieder lebhaft aufgestanden, als vor dem Schwurgerichte in Bourges gegen einen Marquis von altem Adel ein Wortprozeß verhandelt wurde. Dieser endete mit Freisprechung, nicht etwa weil die Schuld des Angeklagten nicht erwiesen werden konnte, sondern weil der Hauptzeuge verdächtig war, ein preussischer Spion zu sein. Dieser Fall zeigt, wie unaussprechlich der Deutschenhaß der Franzosen ist und daß, wenn uns das internationale Gesamtbild auch mit Vertrauen auf bleibenden Frieden in dem Jahre 1896 hoffen läßt, doch ein Teil dieses Bildes nicht ohne Trübung erscheint. Um den Deutschenhaß zu dämpfen, müssen wir wachsam und stark sein, heute, wie an jedem Tage seit Sedan. Das aber sind wir durch unser Heer, wie durch unsere Politik. Letzterer gelingt es hoffentlich auch, die kleine Spannung, die zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten eingetreten ist, bald zu beseitigen.

Zur Erinnerung an eine große Zeit.

(Kriegsnachrichten aus 1870/71er Zeitungen.)

25. December.

Versailles, 10 Uhr Morgens. Der Königin Augusta in Berlin. Vorgefunden hat Manteuffel den Feind bei Amiens geschlagen; Details fehlen. Der nichts Ernstliches vorgefallen, Feind aber immer noch mit Waffen vor seiner Ostfront bivallierend. Heute 9 Grad Kälte, aber heiter, ohne Schnee und Wind.

Versailles, 4 Uhr Nachm. Manteuffel machte über 1000 Gefangene und nahm einige Geschütze. Die Verfolgung begann erst heute nach Arras.

Versailles. Am 24. December versuchte der Feind zur Dedung seines Rückzuges verschiedene Offensivschläge gegen General v. Manteuffel, wurde aber zurückgeworfen. Ueber 1000 unverwundete Gefangene sind bis jetzt in unsern Händen. Am 25. December früh meldet General v. Manteuffel: die geschlagene Nord-Armee wird in nordöstlicher Richtung von mir verfolgt.

26. December.

Versailles. Am 25. December erreichte General v. Manteuffel in der Verfolgung der feindlichen Nord-Armee Albert, wobei Gefangene eingebracht wurden. Der Feind unterhielt der Feind am 26. December ein wirkungsloses Feuer aus den Forts.

27. December.

Versailles. Seit 7 Uhr früh hat die Belagerungs-Artillerie das Feuer gegen den Mont Avron eröffnet.

(Französische Meldung.) Paris. Die starke Kälte verhinderte die Wiederaufnahme der Operationen. Er du verproviantierte das Forts Mont Valerien und hatte die Absicht nach erfolgter Uebergabe von Paris sich in dieses Forts mit den ihm treu geliebten Truppen zurückzuziehen. Die Erdarbeiten in den Tranchen und Positionen wurden bis zum 26. December eifrig fortgesetzt, sodann jedoch wegen des bis 50 cm Tiefe gefrorenen Bodens unterbrochen. Die Kälte ist beispiellos.

28. December.

Versailles. Vom Mont Avron wurde das Feuer unserer Belagerungs-Artillerie nicht erwidert. Es feuerten nur die Forts. Am 26. December erreichte die 1. Armee in Verfolgung des Feindes die Gegend von Vauvrou. Die Zahl der Gefangenen hat sich noch vermehrt.

Kirchennachrichten für Nieße und Weida.
Nieße: Am 1. Weihnachtsfeiertag, Vorm. 9 Uhr Predigt: Diac. Burthardt. Nachm. 5 Uhr Kinderchristnacht: P. Fährer. — Am 2. Weihnachtsfeiertag, Vorm. 9 Uhr Predigt: P. Fährer.
Weida: Am 1. Feiertag, Vorm. 1/9 Uhr Predigt: P. Fährer. Einweisung der Kirchenvorsteher. — Am 2. Feiertag, Vorm. 1/9 Uhr Predigt: Diac. Burthardt. Das Wochenamt vom 22. bis 28. Dezbr. hat P. Fährer.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.
1. Feiertag: Kirchenmuffel aus dem Oratorium „Der Messias“ von G. F. Händel; a. Pastorale für Orchester, b. Sopran-Solo: „Es waren Hirten daselbst auf dem Felde“, c. Chor mit Orchester: „Ehre sei Gott in der Höhe“.
2. Feiertag: Chorgesang: Zwei altböhmische Weihnachtslieder. Sonntag von Carl Nidderl.

Kirchennachrichten für Glauditz und Bschaiten.
1. h. Weihnachtsfeiertag Glauditz: Festgottesdienst 1/9 Uhr und Communion. Festgottesdienst um 1 Uhr. — Bschaiten: Festgottesdienst 1/9 Uhr.
2. h. Weihnachtsfeiertag Glauditz: Festgottesdienst 11 Uhr. — Bschaiten: Festgottesdienst 1/9 Uhr und Communion.

Kirchennachrichten von Gröba.
Am 1. heil. Weihnachtstage früh 1/9 Uhr Festgottesdienst. Am 2. heil. Christtage 1/9 Uhr Festgottesdienst mit heil. Abendmahl.
Die Weihnachtsfeier für die Kinder findet am 6. Januar statt.

Damberger Feuerwehmarkt.
Originalbericht von W. & O. Müllers. Damburg, 23. December 1895.
Der nahe Feiertag wegen ruhte das Geschäft in dieser Woche nahezu völlig und fanden keinerlei größere Umsätze statt. Die niedrigen amerikanischen Weizen Notierungen lähmten sehr die Unternehmungslust in anderen Futtermitteln. — Tendenz: ruhig.

Reisfuttermehl 24-28%, Fett und Protein ohne Gehaltsgarantie	2.50 bis 3.25
Reisflocke	1.50 bis 2.00
Getrocknete Getreidechlempen	3.90 bis 4.60
Getrocknete Biertrichter 24-30%, Fett u. Protein	2.90 bis 3.10
Erdnusskuchen und Erdnussmehl (53-54%)	5.00 bis 5.75
ohne Gehaltsgarantie	5.50 bis 6.00
Baumwollsaatkuchen	
und Baumwollsaatmehl (74-88%)	4.65 bis 4.90
(56-60%)	4.75 bis 5.10
Cocoakuchen und Cocosnussmehl	3.90 bis 4.70
Palmerkuchen 25-30%, Fett und Protein	3.30 bis 3.50
Rapskuchen	3.30 bis 4.75
Weizen, Amerik. mixed verzollt	4.55 bis 4.90
Weizenkleie	3.60 bis 3.90
Roggenkleie	3.10 bis 3.90

Vermischtes.
Fatale Berwechslung. Eine Hausfrau in Dresden hatte ihre Zuthaten zum Baden in einem dastigen größeren Geschäst gekauft und hierbei aus Versehen anstatt Zucker Soda erhalten. Weder die Frau noch der Käufer rochen den Sodan — oder, besser gesagt, das Soda — als bis die Stollen gleich mächtigen Dampfweibern ins Unendliche aufgingen. Nun war es zu spät und — wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Themse-Tunnel. In England ist kürzlich ein großartiges Bauwerk vollendet worden — der Themse-Tunnel, welcher die Blackwall-Eisenbahn mit dem südwärts von der Themse gelegenen Bohnweg verbindet soll. Es ist nicht sowohl das Bauwerk selbst, das die Aufmerksamkeit und Bewunderung

Der Antrene Bergelung.

Roman von Vladimir v. Dombrowski. 20

Mit einer kleinen Reisetasche in der Hand und den Paletot auf dem Arme eilte er am Abend zum Bahnhof, und als er hier seine Fahrkarte gelöst hatte und in den Wartesaal trat, sah er sich zu seiner größten Ueberraschung seiner Braut plötzlich gegenüber.

„Ich mußte Dich noch einmal sehen,“ sagte sie, während sie den Arm in den seufzigen legte und mit ihm auf den Perron hinausging. „Die Trennung ist so plötzlich gekommen, daß ich mich mit dem Gedanken an sie noch gar nicht befremden kann.“

„Sie wird ja nicht lange dauern,“ erwiderte er.
„Wir können das nicht wissen, Du gehst Gefahren entgegen, die wir nicht kennen.“

„Gefahren?“
„Darrach wird Dir Alles in den Weg legen!“
„Und ich werde Alles besiegen!“

„Wie sagt eine dunkle Ahnung —“
„Ich bitte Dich, quäle nicht mich und mich mit Ahnungen, ich sehe wirklich keine Gefahren! Aber da kommt der Zug.“

„Leb' wohl, auf frohes Wiedersehen!“

Mit schreiendem Pfeifen fuhr der Zug in die Halle ein, die Thüren wurden geöffnet, noch einmal nahm Firmer Abschied von seiner Braut, die Signallampe ertönte, der Zug setzte sich langsam und ruckelnd wieder in Bewegung.

Marie verließ langsam den Perron, sie schritt durch den Wartesaal in die Vorhalle des Bahnhofgebäudes. „Darf ich dir erlauben, Ihnen meine Begleitung anzubieten?“ fragte eine Stimme neben ihr.

Gefördert schaute sie auf, sie blickte in das böhmisch lächelnde Gesicht Darrach's. Die Vermuthung, daß er spioniert habe, ließ sofort in ihr auf, sie beschloß die Begleitung anzunehmen.

„Ich habe seit langer Zeit nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen,“ begann Otto, als sie das Gebände verlassen hatten, „hoffentlich befinden Sie sich während dieser Zeit wohl?“

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte sie ruhig.

„Ich darf wohl gratuliren?“
„Wozu?“

„Sie begleiteten Herrn Firmer zum Bahnhofe.“
„Und Sie kamen wohl in der Absicht dahin, um zu erforschen, ob Herr Firmer mit dem Schnellzuge abreisen würde?“

„Nicht doch, mein Fräulein, ich beabsichtige weiter nichts, als dem Schnellzuge einen Brief mitzugeben.“

„Das hätte der Portier oder ein Bedienter Ihres Hauses ebensowohl besorgen können.“

„Ich liebe es, sicher zu gehen, und verlasse mich nicht gern auf fremde Leute.“

„Dann muß dieser Brief sehr wichtig gewesen sein!“

„Im Grunde genommen ist das wohl jeder Brief!“ erwiderte Otto in ironischem Tone. „Nicht minder wichtig war es für mich, die plötzliche Abreise Firmer's zu erfahren. Die Verpflichtungen, die er hier zurückläßt, müssen ihm doch wohl sehr drückend gewesen sein.“

„Keineswegs, Herr Darrach, diese Verpflichtungen werden, wenn auch nicht voll, so doch zum größten Theil erfüllt werden und Herr Firmer kehrt schon in einigen Tagen sicher zurück.“

„Sie werden mir gestatten, das zu bezweifeln!“

„Sehr gerne, ich kann Sie ja nicht zwingen, meinen Worten Glauben zu schenken.“

„Unter Haus ist bei dieser Angelegenheit auch betheilig!“

„Ich weiß es.“
„Und wir werden uns nun genüßigt sehen, mit rücksichtsloser Strenge zu verfahren.“

„Wohl aus persönlichen Gründen, nicht wahr?“ fragte Marie spöttisch.
Er schweigte einige Minuten, die Frage schien ihn peinlich berührt zu haben. „Es giebt Abenteuer, welche vor keinem Mittel zurückschrecken, wenn die Existenzfrage an sie herantritt.“

„Nahm er endlich wieder das Wort, „Sie wissen wohl nicht, daß Firmer in früheren Jahren Groupler einer Spielbank gewesen ist?“

„Doch, ich erinnere mich, diese Behauptung einmal gehört zu haben,“ erwiderte das Mädchen ruhig, „indessen wird so viel behauptet, daß —“

„Diese Behauptung stützt sich auf eine Thatsache, deren Wahrheit Firmer nicht leugnen wird.“

„Das mag ja sein; thut dies aber dem Werth des Mannes Abbruch? Mancher hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich, der sich heute allgemeiner Achtung erfreut.“

„Das Letztere läßt sich von Firmer nicht behaupten! Er steht vor dem Bankrott und greift jetzt zu verzweifeltsten Mitteln, um seine Existenz zu sichern. Was er erstrebt, wird ihm nicht erreichen, mein Fräulein, er sucht Andern eine Grube zu graben, in die er selbst hineinstürzen muß. Ich weiß nicht, ob Sie seine Absichten und Pläne kennen, ich kann das nicht wohl annehmen, weil Sie ihn verteidigen. Sie mit Ihrem klaren Verstand würden ja sofort erkennen, daß er einem Phantom nachjagt.“

„Und wenn ich nun das Gegentheil erkannt hätte?“

„Dann würde ich Sie bedauern.“

„Weshalb?“

„Weil Sie Ihr Geschick mit dem eines Mannes verknüpfen wollen, der Ihnen nicht die geringsten Garantien bieten kann. Ich bin mit Ihrem Herrn Vater befreundet, schon deshalb möchte ich Sie warnen, Sie können an der Seite jenes Mannes nur unglücklich werden.“

„Sie scheinen Herrn Firmer sehr zu fürchten,“ sagte Marie achselzuckend.

„Nicht ihn, sondern Sie warne ich!“

„Wohl nur deshalb, weil Sie vermuten, daß wir ihn in seinen Bestrebungen unterstützen! Ich bedauere, Ihnen auf diesem Felde nicht weiter folgen zu können, Herr Darrach, und da wir uns bereits in der Nähe unserer Wohnung befinden, so bleibt mir nur noch übrig, Ihnen meinen Dank für Ihre freundliche Begleitung auszusprechen.“

Darrach fand keine Zeit zur Erwiderung, das Mädchen hatte bei den letzten Worten bereits die Handthür geöffnet, hinter der sie im nächsten Augenblicke verschwand.

21, 19
11.
Firmer erkannte sehr wohl, daß es für einen in solchen

Vertikales und Sächsisches.

Berlin, 23. December. Der bisherige Rechtsbeistand des Ceremonienmeisters v. Koyr, Dr. Fritz Friedmann, einer der bekanntesten Berliner Rechtsanwälte, ist seit mehreren Wochen verstorben. Die Blätter verzeichnen ein Gerücht, daß sich Friedmann vor Urlaubern nach London geflüchtet habe. Andere Blätter bringen die Flucht mit einem ehrenrührigen Verfahren wegen Lebensführung und mit einem neuerlichen Verfahren wegen falscher Angaben vor Gericht in Verbindung. Die Angelegenheit erregt in Berlin großes Aufsehen.

Hirschberg. Das „Hirschberger Tageblatt“ schreibt über die Verhaftung des Mörders Malwald: „Anfanglich stieß die Nachricht überall auf Unglauben, bei Ankunft des 5,21 Uhr in Hirschberg eintreffenden Breslauer Zuges aber konnte jeder sich selbst von der Richtigkeit der Meldung überzeugen, denn der Zug führte den stark gefesselten Mörder in der Mitte zweier Transporthelfer aus Bollenhain mit sich. Der Verbrecher wurde zu Fuß, von den beiden Bollenhainer Polizeibeamten nach dem Untersuchungsgefängnis geführt und dort abgeliefert. Er ist in der Zelle an die Wand gefesselt, so daß ihm die Füchtdenken vergeblich vergehen werden. Er macht den Eindruck starker Niedergeschlagenheit und blickt meistens starr und finstler vor sich nieder. Malwald ist der richtige Verbrecher-Typus, eine mittelstarke muskulöse Gestalt mit breitem Rücken, das Gesicht zeichnet sich durch den abstoßenden lächlichen Ausdruck. Das Verbrechen, die Welt von der Furcht vor weiteren Verbrechen des Unholdes befreit zu haben, gebührt dem Rufführer der mechanischen Weberei zu Bollenhain, Namens Hermann Nibel. Derselbe bemerkt gestern Abend 10 1/2 Uhr in der Nähe der Fabrik in einer leerstehenden Scheune einen Lichtschein. Er holte eine Laterne und beauftragte seine Mutter, noch einige Männer aus der Fabrik zu seiner Unterstützung zu holen. Als die Frau mit zwei Arbeitern der Fabrik ankam, befand Nibel sich im Gespräch mit dem Eindringling. Er hatte in demselben sofort seinen Schulfreund Julius Malwald erkannt und ihn angeredet: „Nun, Julius, was machst Du denn hier?“ Malwald antwortete, er wolle in der Scheune, die zu einem Hause gehört, in welchem er früher gewohnt hat, nur übernachten, er, Nibel, möge ihn doch gewähren lassen. Auf die Frage, woher er denn die Laterne habe, deren Lichtschein ihn veranlaßt hatte, gestand er ein, dieselbe auf dem Bahnhof Bollenhain gestohlen zu haben. Er gab ferner an, von Dresden bis Wergsdorf mit der Bahn gefahren, dann bis Bollenhain gegangen zu sein. Er trug ein graues Jackett, dunkle Hosen und eine runde Pelzmütze. Nach dem Nibel den Verbrecher eine Weile durch das Gespräch hingehalten hatte, sprang er plötzlich auf ihn zu, packte ihn am Hals, seine beiden Kollegen ergriffen den Mörder, ehe er sich noch wehren konnte, an den Armen und binnen kurzem war er überwältigt. In seinem Besitze fanden sich ein sechsläufiger Revolver mit 22 Patronen und 6 Gewehrpatronen, keine Flinte. (Dieselbe wurde bekanntlich in einem Versteck bei Dresden aufgefunden.) Er trug eine silberne Uhr mit anscheinend goldener Kette und war im Besitz von reichlichen Geldmitteln. Nach 12 1/2 Uhr ließen die Leute den Mörder an das Amtsgerichtsgefängnis zu Bollenhain ab, woselbst er gestern Vormittag verhaftet wurde, um dann nachmittags nach Hirschberg überführt zu werden, wo er mit dem Zuge 5,21 Uhr eintraf, empfangen von einer zahllosen Menschenmenge.“

Bermischtes.

Ein kaum glaubliches Vorkommniß elterlicher Verwahrung ist, wie man aus Lpd in Ditzingen meldet, in Egypten festgestellt worden. Dort verbreitete sich das Gerücht, daß der Wirth Feuerjäger seinen blödsinnigen Sohn Adam gefangen und verhehrt halte. Bei einer behördlichen Nachsuchung wurde der Sohn im Bleistalle unter einem Strohhause, nur mit einem Hemde bekleidet, mit Koth und Schmutz bedeckt, vorgefunden. So soll er schon jahrelang eingekerkert gewesen sein. Der Unglückliche wurde sofort in die Irrenanstalt Kortau gebracht. Wegen die unmenschlichen Eltern ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

In Eitel (Ungarn) wurden die beiden Töchter des Vertreters der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, Johann Loew, zwei hübsche Mädchen, im Alter von 16 und 19 Jahren von toll gewordenen Hundenschrecklichen zerfleischt, aber noch lebend in das Pasteur-Institut in Budapest gebracht.

Marktberichte.

Dresden. (Schlachthofmarkt). Rinder hatten gestern guten, alle übrigen Schlachthierarten aber trotz des Winderauftriebs langsame Umschlagung zu verzeichnen. Die Primaqualität der Rinder wurde in österreichischen Stückeln mit 68 M., in den übrigen aber mit nur 64 bis 66 M. pro Centner Schlachtgewicht bezahlt, indes Mittelware 61 bis 63 M. und geringe Sorte 45 bis 55 M. erzielte. Für beste Hammel waren adernals 65 bis 68 M. für je zwei weitere 60 bis 64 M. und für solche letzter Sorte 47 bis 50 M. pro Centner Schlachtgewicht anzulegen. Die Landschweine gingen im Preise zurück, denn Primaqualität derselben galt nur 28 bis 30 M. und geringe e bloß ab bis 37 M. pro Centner lebendes Gewicht. Eine Taravergütung wurde in beiden Sorten nicht erwägt. Die Räder zählten, je nach Güte der Stücke, anfangs 65 bis 85 M die mal 10 bis 15 M. pro Centner Fleischgewicht.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 24. December 1895

† Berlin. Wie die „Post. Ztg.“ meldet, wird der Kolonialrath wahrscheinlich im Januar zu einer Nachsitzung einberufen werden zur Beratung der Denkschrift über die Beförderung der Kolonialbeamten und des Entwurfes betreffend das Auswanderungsgesetz und Ableistung der Dienstpflicht in Südwestafrika.

† München. Der Kaiser von Oesterreich ist heute früh 7 Uhr hier eingetroffen und wurde vom Prinzen und der Prinzessin Leopold auf dem Bahnhof empfangen.

† Popenburg. In der Nähe von Popenburg ist ein Zug entgleist; der Materialschaden ist bedeutend; der ganze Verkehr ist gehemmt.

† London. Die „Times“ melden aus Athen: „Der englische Vorschlag in Konstantinopel Sir. Ph. Currie telegraphisch an den englischen Konsul in Kreta, der Großvezier habe ihm die Zustimmung gegeben, daß die türkischen Truppen auf Kreta keine weiteren Angriffe unternehmen werden, außer wenn sie herausgefordert oder selbst angegriffen würden.“

† New York. Die „World“ erhielt nachstehendes Radiotelegramm von Lord Rosebery in Bezug auf die Venezuela-Frage: „Ich glaube entschieden nicht an die Möglichkeit eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und England aus einem derartigen Anlaß. Es wäre das größte Verbrechen, welches die Geschichte zu verzeichnen hätte, wenn die beiden mächtigen Nationen angelsächsischen Stammes zur Zeit, wo sie berufen erscheinen, ihren Einfluß über die gesamte Welt hin

im Interesse der Christenheit und der Civilisation geltend zu machen, es vorziehen würden, sich gegenseitig zu zerfleischen wegen eines Grenzstreites mit einer kleinen südamerikanischen Republik. Ein solcher Vorschlag braucht nur aufgestellt zu werden, um seine eigene Unsinngkeit zu beweisen. Es sei lediglich notwendig, daß unsere Regierungen den Kopf hoch und ihre Ueberlegung behalten.“

† Paris. Mehrere Blätter fordern die Regierung zum Einschreiten gegen die internationalen Finanziers auf, deren Vorgehen noch gestern einen durchaus ungerechtfertigten Kursrückgang der dreiprozentigen Rente herbeiführte.

† Dar-es-Salaam. Nach der Gefangennahme Hassan bin Omars hat auch der Häuptling Mughemba sich unterworfen und nicht nur die Waffen ausgeliefert, sondern auch eine Buße in Eisenbein gezahlt. Die friedlichen Zustände sind infolge des persönlichen Eingreifens des Gouverneurs im Süden wie im ganzen Schutzgebiete wiederhergestellt. Auch die Friedensverhandlungen mit den Wahages sind abgeschlossen.

Gau- und Landwirthschaftliches.

Pommerisches Gänsefett. Die Eigenart des pommerischen Gänsefettes besteht nicht allein in der Farbe, sondern in dem Wohlgeschmack desselben. Letzterer wird durch die üblichen Futtermittel erzeugt; wenn das in kleine Stücke zerschnittene Fett eine Zeit lang gelocht hat, so thut man ein Bündelchen frischen oder getrockneten Thymian oder Majoran, eine Zwiebel und einige Pfefferkörner, aus denen die Blume gelochen ist, hinzu und läßt alles weiter kochen. Das Fett läßt man unter beständigem Rühren und Röhren so lange braten, bis die Grieben anfangen hellbraun zu werden. Dann gießt man es in einen Durchschlag, damit die Grieben zurückbleiben und das Fett eine schöne reine Farbe erhält. Läßt man das Fett zu lange braten, so wird natürlich das Fett auch bräunlich, dieselbe Prozedur kann übrigens beim Auslassen des Schweinefettes auch gemacht werden, man erhält hierdurch ein gleichfalls viel wohlschmeckendes Fett, als wenn dieses ohne alle Nebenbestandtheile ausgebraten wird.

eteorologisches.

Kittagehelt von H. Rafton, Optiker.

Barometerstand

Mittags 12 Uhr.

Sehr trocken 770

Befändig schön 780

Sehr Wetter 790

Veränderlich 700

Regen (Wind) 740

Nebel u. Regen 740

Sonn 700

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Temp. mittags 12 Uhr 8

Die nächste Nr. d. Bl. gelangt Freitag Abend zur Ausgabe.

Dora Heydenreich
Willy Fleischhauer
Verlobte.
Zittau. Riesa.

Rittergut Bobersen.
Alle die noch Forderungen an obiges Rittergut haben und Rechnungen noch nicht eingereicht, werden aufgefordert, solche bis 1. Januar 1896 unter specialisierter Angabe der einzelnen Posten an die Rittergutsverwaltung einzureichen.

Eine schöne Wohnung ist per 1. April zu vermieten. **Pauskerstr. 7.**

Eine schöne Wohnung ist vergebungshalber sofort oder 1. April 1896 zu vermieten. Bäckerei Ecke der Schloss- und Gartenstrasse.

Zu der Hauptstraße ein schönes Logis, 1. Etage, bestehend aus drei Stuben, Küche, Holz- und Kohlenraum, zu vermieten, und am 1. April 1896 zu beziehen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Suche Grob- und Mittelmädde und **Pferdejungen**, einem **Grobknecht** habe zu vergeben. **Mietfrau Nitzsche, Pöppig Nr. 35.**

Laufbursche, möglichst von der Fortbildungsschule frei, wird gesucht. Zu melden in der Exped. d. Bl.

Seidenstoffe jeder Art, Sammt, Blüthe und Webes direct an Preis in jedem Waage. Man verleihe **Wäcker** unter grüner Angabe des Gewinns an die **Seidenmanufaktur-Fabrik von** **von Elton & Kousson in Grefeld.**
Wagenfett und Maschienen-Öel, Cylinderr-, Separatoren-, Fahrrad- und Nähmaschinend., Fischthran, konsistentes Maschinensett, Saffett, Vaseline, russisches Talg und Vederfett, Ceresine, Saalwachs, Carbolinum, Rüböl und Petroleum etc. empfehlen zu Engros- u. Fabriksreisen **F. W. Thomas & Sohn, Riesa, Hauptstrasse 69.**

Unsere Wachsferneise, eine garantiert reine unversäufte Kernseife, welche schon über 15 Jahre mit besten Erfolgen bei unsrer auswärtigen Kundschafft eingeführt ist, eignet sich ihrer Zusammensetzung zufolge ebenso gut zu weißer als bunter Wäsche, übertrifft alle in neuerer Zeit angepriesenen Exportern- und ähnlichen Seifen infolge ihrer Güte und ihres billigen Preises, denn **2 Pfund ausgetrocknete Wachsferneise kosten 50 Pfennige** bei **F. W. Thomas & Sohn, Riesa, Hauptstraße 69.**

Winter & Reichow, landw. Masch.-Fabrik, Riesa empfehlen **Tische, Tafeln, Decimalwaagen, Drings, Waschs-, Reib- und Messerpumpmaschinen, sowie auch haus-, milch- und landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe!**

Möbel-Fabrik und Magazin von Carl Schlegel Hauptstraße 83 **Riesa Hauptstraße 83** empfiehlt sein großes Lager fertiger **Pösch- und Tischler-Wäcker, Spiegel und Stühle, echt und imitirt, ganze Ausstattungen** nach Auswärts franco. **Reich am Lager. Verpackung und Sendung gratis.**

Wer lehrt mir gründlich die **Polnische Sprache** in welcher Zeit und gegen welches Honorar? **West. L. Herren** beliebe man unter **Nr. 8. 10** in der **Expedition d. Bl.**

Für einen **Pianostimmer,** welcher einige Tage hier stimmt, nimmt noch Bestellungen entgegen **D. Jenner.**

Holz-Auction. Im sogenannten „Behri“ in **Deutewitz** sollen **Freitag**, als den 27. December, von 1 Uhr an mehrere **eichene, lindene u. pappelne Klüder, Spitzen und Reifhaken** an den Meistbietenden verkauft werden. Bedingungen vorher. Verkaufung am **Platz Deutewitz**, den 22. December 1895. **Die Versteher.**

3 starke Häuser sind sofort zu verkaufen in **Poppitz No. 23.**

9 jährige braune Stute (Ungar), stetter Käufer, ist preiswerth zu verkaufen. Wo? zu erfragen bei Herrn **Adolf Bennowitz, Glanditz.**

Guter Hofhund billig zu verkaufen **Schützenstr. No. 20.**

Braunkohlen empfiehlt in allen Sorten billigt ab Schiff **J. S. Müller, Ränditz.**

Braunkohlen offerirt billigt ab Schiff **C. Ferd. Heri r.**

Rechnungsformulare in allen Größen sind zu haben in der **Expedition d. Bl.**

Felsche's Cacao und Chocolate bei Oswald Möbius, Conditorei, Hauptstrasse 42.

Fr. Thiele, Gartenstr. 63
hält seine Niederlage der
Weingrosshandlung
Gust. Soller Nachf.
in Leipzig bestens empfohlen.

Strohburger Gänseleber-Pastet,
Dommersch. Gänsebrüste, Gänseleber-
Wurst, Pa. Astrachan- u. Schwed. Caviar,
hochfeinen starken zarten Räucherlachs.
Tafelgericht: Gebr. Rebhühner mit Kraut,
Krautwurzeln, Ochsenzungen, Früh-
stücksuppen, Ung. Zigeuner-Soufflé,
Zigeuner-Suppe, Krabben, Plum pudding,
Zoharisch., Gimb., Erbs., Aprikos.,
Geler. Große Auswahl von Früchten in
Dof. u. Glas, Grüntes Lager u. Spargel, Erbs.
u. dergl., 15 Sorten verschiedenen Käse
empfiehlt Felix Weidenbach.

Feinst. alten echten Jam.-Rum.
Batavia-Arae,
Cognac pale,
daraus noch besten Weinen bereitet:
ff. Arae-Brunsch u. Rothwein-Brunsch.
ff. acht jahrel. Brunsch, direkt bezogen,
empfiehlt Felix Weidenbach.

Ganz vorzügl. echter alter
Jamaica-Rum,
Arae d' Goa,
Punsch-Lizenzen.
J. T. Mitschke,
Ede der Schul- und Kasanienstrasse.

Echten vollsaftigen
Schweizer-Käse
ff. Limburger-
Brie-
Kronen-
Neuschäteler-
Dreidner Viertäse,
Garglädchen,
Rümmeltäse,
Ziegenkäse,
Paandäse empfiehlt
Ernst Schäfer.



Marke R à Pfd. Mk. 3, Marke O à Pfd. Mk. 4,
Marke I - - - 5, Marke II - - - 6,
in Orig.-Packeten à 1, 1/2, 1/4, 1/8 Pfund
zu haben bei
Richard Dölitzsch,
Paul Koschel.

Frisch geräucherten Mal,
Mal in Geler und Dosen und im Einzelnen,
Schiedelicatessenheringe, Russ. Sardinen
in Mixed Pickles, Celsardinen, feinste Marken,
Neunaugen, Appetit-Bild, Bratheringe,
Russische Sardinen, Holländische, marin.
Seringe, Sauer-, Pfeffer- und Zengurken
empfiehlt
Ernst Kretschmar, Fischbldg.

Lebende Karpfen,
Schleie und Mal
empfiehlt
F. Hentschel, Karpfenschänke Riesa.

Hasen,
frisch geschossen, kurz, verkauft
M. Os. Helm.

Schützenhaus Riesa.

2. und 3. Weihnachtsfeierstag

großer Jugendball

im weihnachtlich decorirten gutgeheizten Saale.

Damen Entree frei. Tanzhändchen. Anfang 4 Uhr.
Werde mit guten Bieren, warmen und kalten Speisen u. s. w. bestens aufwarten und
bitte um freundlichen Zuspruch. **E. Zimmer.**

Hotel Höpfer.

Mittwoch, den 1. Weihnachtsfeierstag, Abends 8 Uhr

Großes Concert.

Donnerstag, den 2. Weihnachtsfeierstag, Nachm. von 4 bis 1 Uhr nachts

Ballemusik.

Freitag, den 3. Weihnachtsfeierstag, Abends 8 Uhr

CONCERT,

nach dem Ball bis 2 Uhr

von hiesiger Militär-Kapelle (Weihnachtsmusik). Direction: **F. Wehrmann.**
Dazu ladet ergebenst ein **R. Höpfer.**

Hotel „Wettiner Hof.“

Empfehle während der Festtage meine

Restaurationslocalitäten

einem geehrten Publikum zum Besuch. Aus edle bestgepflegte Biere. Gute Speisen.

Am 3. Weihnachtsfeierstag von 6 Uhr an

öffentlicher Jugendball.

— Entree frei. —

— Entree frei. —
Achtungsvoll **R. Richter.**

Felix Weidenbach's Weinstuben.

Großes Lager garantiert reiner Weine und Champagner.
Reichhaltige Auswahl von Delicatessen.

HOTEL MÜNCH.

Zu den Feiertagen empfehle ff. Goldener Auster, ff. frischen Delgoländer
Gumme, ff. Pa. Astrachaner Caviar, sowie vorzügliche Küche in und
außer dem Hause. Gleichzeitig empfehle ff. Salon-Tafel-Bier in Dosen, ff. Pilsner,
Zucker, sowie Gräher und Lagerbier einer geneigten Beachtung.
Bachachtungsvoll **H. Pohl.**

Hotel „Stadt Dresden“

empfiehlt seine schönen Localitäten dem geehrten Publikum zur freundlichen Benützung.
ff. Kulmbacher, 1/2 Glas 20 Pfg., sowie div. ff. Biere und Speisen.
Bachachtungsvoll **R. Weissig.**

Restaurant zum Schlachthof.

Schönster und passendster Ausflug in der Wintersaison.
Anlässlich der Festtage empfehle meine schönen Localitäten einem glüklichen Besuch.
Aus edle vorzügl. Küche, bestgepflegte Biere und Weine. Jeden Tag zum Frühstück
Ragout an, reichhaltige Speisenkarte, Abends verschiedene Specialitäten.
Solide Bedienung.
Billard und Gesellschaftszimmer mit Piano.
Bachachtungsvoll **Albert Schulze.**

Gasthof „Zur Linde“ in Poppitz.

Während der Feiertage

großes Bodbierfest,

ff. Bodwürstchen. Nettig gratis.

Alle Freunde und Gönner ladet ergebenst ein **M. Hennig.**

Gasthof Mergendorf.

Schönster elegantester Saal hiesiger Gegend.

Mittwoch, den 1. Weihnachtsfeierstag, von Nachmittags 4 Uhr an

Großes Extra-Concert,

gespielt von der Riesaer Stadtkapelle.

Programm reichhaltig. Entree 30 Pfg.

Donnerstag, den 2. Weihnachtsfeierstag, von Nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Werde mit verschiedenen Speisen und Getränken bestens aufwarten.
Freundlich ladet ein **Bachachtungsvoll D. Döhlelein.**

Gasthaus Panitz.

Den 1. und 2. Weihnachtsfeierstag

großes Bodbierfest.

Dazu ladet freundlichst ein **K. Krause.**

Gesellschaft „Eintracht.“

Am 2. Weihnachtsfeierstag, Abends 1/8 Uhr im Saale des Kronprinz

Theater-Kränzchen.

Programms sind vorher zu entnehmen bei den Mitgliedern **Max Schneider,**
Schulstrasse, **Otto Postmann,** Bahnstrasse oder bei dem Vereinsboten **H. Hoberg.**
Die Mitglieder und deren Angehörige werden dazu freundlichst eingeladen. Durch Mit-
glieder eingeführte Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

ff. gefochten Schinken

rohen

ff. Blut-Wurst

• Jungentwurf

• Leberwurst

• Morbella

• Silke

• Haff. Salat

empfiehlt **A. Gütze, Fleischermeister.**

Gasthof z. gold. Löwen

hält seine Localitäten dem geehrten Publikum
von Riesa und Umgegend bestens empfohlen.
Während der Feiertage empfehle reichhaltige
Speisenkarte, gute Biere und Weine.
Ergebenst **E. Kaufmann.**

Quitze's Restaurant.

Großes Bodbierfest

den 1., 2. und 3. Weihnachtsfeierstag.

ff. Bodwürstchen u. Meerrettig.

Nettig gratis. Dienstag Anstich.

Dazu ladet ergebenst ein **M. Quitze.**

Feldschlößchen.

Die Wein- u. Bier-Localitäten empfehle gutgepflegte

Biere vom Hof, ff. Weine u. Kaffee.

Musikalische Unterhaltung.

Um gütigen Besuch bittet **H. Reichert.**

Gasthof Pausitz.

Donnerstag, den 26. Dezember, 2. Weih-

nachtsfeierstag, von 4 Uhr an starkbesetzte

Militär-Ballemusik,

wozu freundlichst einladet **Os. Kettig.**

Gasthof Jahnshausen.

Den 2. Weihnachtsfeierstag ladet von

4 Uhr an zur Ballmusik freundlichst ein

Reinhold Heinze.

Gasthof Delsig.

Den 2. Feiertag ladet zur öffentlichen

Tanzmusik freundlichst ein **A. Aug.**

Gasthof Seerhausen.

Den 1. und 2. Weihnachtsfeierstag

großes Bodbierfest,

wozu ff. Bodwürstchen mit Meerrettig,

Nettig gratis.

Den 2. Weihnachtsfeierstag

starkbesetzte Ballmusik.

Dazu ladet freundlichst ein **R. Börtitz.**

Gasthof Neußen.

Den 2. Weihnachtsfeierstag ladet zur

öffentlichen Tanzmusik

freundlichst ein **H. Müller.**

Gasthof Grödel.

Donnerstag, den 2. Weihnachtsfeierstag

Tanzmusik und Bodbierfest.

wozu ergebenst einladet **J. Müller.**

Gasthof Bahra.

Den 2. Weihnachtsfeierstag ladet zur

starkbesetzten Ballmusik

freundlichst ein **C. Thalheim.**

Gasthof Bobersen.

Am 2. Weihnachtsfeierstag

Ballemusik,

wozu freundlichst einladet **L. Grossmann.**

Gasthof Weida.

Den 2. Weihnachtsfeierstag

öffentliche Tanzmusik.

Freundlich ladet ein **G. Sidert.**

Gasthof Boritz.

Den 1. Weihnachtsfeierstag

Bodbierfest.

Den 2. Weihnachtsfeierstag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Max Weber.**

Gasthof Sageritz.

Den 2. Weihnachtsfeierstag ladet zur

Ballmusik **T. Mahl.**